© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Cervus megaceros. Hart.

mit einer Abbildung

des von

Sr. Excellenz Herrn Ritter von Hartmann,

General der Infanterie etc.,

zum Geschenk erhaltenen Schädels mit Geweih.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Ein langjähriger Gönner unsers Vereines, ein warmer Verehrer der *Palaeontologie*, ein treuer Freund des edlen Waidwerks, S. Exc. Herr Ritter v. Hartmann, k. bayer. General der Infanterie, war in dem Besitze eines in Irland gefundenen Schädels und Geweihes von *Cervus megaceros,* eines ausgestorbenen Riesenhirsches.

Dieses an und für sich schöne Petrefact ist von einer Schönheit und Grösse, wie wohl wenig solche existiren und der edle Besitzer, nicht zufrieden dieses Kleinod vorweltlicher Urkunden für sich allein zu benützen, wollte es auch einem ausgedehnteren Kreise zur Forschung und Belehrung zugänglich machen, er vertraute es desshalb unserem Vereine zur Ausstellung auf längere Zeit an.

Die Schönheit, die Mächtigkeit dieses Geweihes ist so überraschend, dass es die Zierde unserer Sammlung ist, und bald gewöhnte man sich so an dessen Besitz, dass wohl Niemand daran denken mochte, dass es uns nicht erhalten bleiben sollte, dass es nicht unser Eigenthum sei. Der edle Besitzer mochte wohl etwas derartiges mit uns fühlen, denn mit einem Handschreiben vom 25. Januar 1869 überraschte er uns durch eine Schenkungs-Urkunde über dasselbe.

Nicht unsere Gesellschaft allein, sondern jeder Freund der Wissenschaft ist erfreut, dass dieses seltene, schöne Exemplar der öffentlichen Bewunderung und Belehrung erhalten bleibt.

Wir sprechen hier im Namen Aller Herrn Ritter von Hartmann den ihm gebührenden Dank, nicht allein für dieses Ge-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

schenk, sondern besonders dafür aus, dass er der öffentlichen Belehrung und der Wissenschaft einen so grossen Dienst geleistet hat.

Die Wissenschaft hat sich seit geraumer Zeit mit der Untersuchung dieses merkwürdigen Thieres, welches uns die Vorwelt hinterlassen hat, befasst, und indem wir unsern Mitgliedern eine gelungene Zeichnung unseres Herrn Walch zum heurigen Jahresberichte mittheilen, erlauben wir uns aus verschiedenen Werken das Interessanteste und Wissenswertheste auszuheben und dieser Zeichnung beizufügen. Wir benützen hiezu vorzüglich die ausgezeichnete Arbeit des Herrn Dr. C. Peters aus den Jahrbüchern der geolog. Reichsanstalt 1855.

Skelettheile des *Cervus megaceros,* in welchem einige Naturforscher den *Cervus euryceros Aldrovandi* erkennen wollen, wurden seit der ältesten Zeit an verschiedenen Stellen, besonders aber in Irland sehr häufig gefunden, und erregten namentlich an letzterem Platze, wo sie vermöge ihrer glücklichen Lagerung besonders gut und schön erhalten bleiben, allgemeine Aufmerksamkeit. Sie liegen dort meistens in den Ablagerungen unter dem Torfe, werden durch die Bitumen desselben vor Zersetzung geschützt, braun gefärbt, sogar an Orten, wo sich quelliger Boden findet, mit einer bläulich schwarzen Decke von phosphorsaurem Eisen überzogen. Ihr Lager sind Kalkniederschläge, Tuffsteine, Süsswassermergel, welche in ungeheurer Ausdehnung unter den weitverbreiteten Torfmooren ruhen. Man findet dort viele mitunter sehr reichhaltige Fundstätten. Bei Courragh fand man sie in einer solchen Menge auf einem engen Raume und dabei die Gerippe so vollständig, dass man annehmen musste, dass hier ein ganzer Rudel versunken und erstickt sei. Alle Individuen haben eine aufrechte Stellung, das Haupt hoch aufgerichtet, den Hals gestreckt und das Geweih auf die Schultern zurückgeworfen. Da in Irland viele solche reiche Fundstellen sind, ist es nicht zu wundern, dass häufig die Jagdschlösser der reichen Gutsbesitzer, aber auch zahllose Pachthöfe mit diesen Geweihen, die die der

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

lebenden Thiere so sehr überragen, geschmückt sind, und es ist auch nicht zu wundern, wenn die Iren, die seit Jahrhunderten diese Geweihe kennen, behaupten, diese Thiere hätten noch in historischer Zeit »die smaragdene Insel« bevölkert, und wären erst durch die Jäger, welche Irland zuerst in Besitz nahmen, ausgerottet worden. Man will sogar eine Wilddecke ohne Skelet im Moore gefunden haben und Archidiacon Maunsell in Middletonlodge entdeckte eine Rippe mit einer ovalen Oeffnung, die offenbar durch einen von aussen eingedrungenen spitzen Körper hervorgebracht und als eine nicht sogleich tödtliche Wunde von Knochencallus umgeben war. Was lag daher näher, als dieselbe einem Pfeilschusse zuzuschreiben? Aber nicht die Irländer allein bringen den Riesenhirschen mit den Menschen zusammen, sondern man hielt ihn auch für den Seg der alten Briten, dem *Eurycerus* des Oppian, und Goldfuss und Nees v. Esenbeck halten ihn für den »grimmen Schelch« des Nibelungenliedes. Aber direkte Beobachtungen in Irland und England haben ergeben, dass er ein Zeitgenosse des Mammuth, des *Rhinoceros trichorrhinus*, der Höhlenhyäne, des Höhlenbären etc. war und mit denselben in Ablagerungen vorkommt, welche unzweifelhaft Diluvial, (die jüngste tertiäre Süsswasser-Formation der engl. Geologen) sind. Owen's kritische Beleuchtung der älteren Ausgrabungen aber zeigt, dass durch keine derselben, über welche einigermassen verlässliche Daten vorliegen, die Knochen im Torfe selbst, sondern erst in dem Süsswassermergel aufgedeckt wurden, welcher den Untergrund der Moore bildet. Die bekanntesten Reste wurden in solchen Ablagerungen gefunden. Goldfuss erwähnt zwar, dass der von ihm beschriebene Schädel fünf Stunden unterhalb Emmerich an einem Arme des Rheines in einer lockern Sandschichte, und in dessen Nähe Spuren von Menschen gefunden worden wären, aber erregt nicht gerade der Seitenarm eines grösseren Flusses den Zweifel, ob nicht diese Ablagerung eine secundäre, und eine mit Spuren menschlichen Schaffens von der ursprünglichen Lagerstätte angeschwemmte ist?

Erst wenn durch genaue Erhebungen festgestellt worden ist,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

dass nicht nur einzelne Knochen, sondern ganze Skelette im Torfe oder andern Alluvialgebilden vorkommen, wäre es erwiesen, dass der Riesenhirsch die Diluvialperiode überlebt hat. Es läge darin nichts Auffallendes, wir müssen ja eine noch längere Dauer dem Edelhirsche und dem Rehe zuerkennen, von denen ebenfalls Knochen und Geweihreste in den Höhlen und in Diluvial-Ablagerungen gefunden werden.

Andererseits aber erklärt unser berühmter Landsmann Bronn, dass Ueberreste von Menschen mit fossilen Knochen vorweltlicher Thiere gefunden worden sind, und dass nicht mehr gezweifelt werden könne, der Mensch sei ein Zeitgenosse dieser Thiere gewesen, und wenn er die Alluvialzeit, oder die letzte auf das Diluvium (welche man als die jüngste der Vorwelt betrachtet), folgende Periode nach fossilen Baumstämmen der Louisiana auf 158,000 Jahre schätzt, so soll das durch eine Pfeilspitze verletzte Hirschgerippe und die abgezogene und zusammengewickelte Hirschhaut so lange durch die Humussäure eines irländischen Torfmoores erhalten worden sein! Wir mögen nun diese Berechnung glauben oder nicht, soviel muss jedenfalls zugestanden werden, dass der Mensch unverhältnissmässig älter ist, als seine Geschichte.

Der Riesenhirsch ist keineswegs allein auf die irische Insel beschränkt, England und besonders das nordwestliche Deutschland weist reiche Funde nach. An der untern Donau, an der Theiss, in Siebenbürgen und in der Bukowina scheint er nicht selten gewesen zu sein, während er in den obern Rhein- und Donau-Gegenden nur vereinzelt auftritt. Jedoch sind überall Spuren von ihm vorhanden. Der von Goldfuss beschriebene Schädel war bei Emmerich am Rheine gefunden, in Württemberg wurde bei einem Eisenbahndurchschnitte in der Nähe des Neckar ein Kopf mit Geweih aufgedeckt, Herr Poppelack in Feldsberg besitzt ein Geweihfragment aus dem Löss von Ravensberg südlich von Lundenburg, Herr Senoner hat im Löss des Rehberger-Thales bei Krems ein Geweihstück gefunden, und Mahlzähne des

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Oberkiefers aus dem Kalktuff des Calvarienberges bei Baden gehören unzweifelhaft diesem Thiere an. Das Prager Museum besitzt einen bei Raab gefundenen Schädel und bei Althofen in Ungarn werden im Süsswasserkalke häufig Knochen desselben gefunden. Auch Frankreich und die Lombardei kennen ihn. Bei einem Trödler in München lag vor einigen Jahren ein Geweih-Fragment, als eine Abnormität eines Hirsches, zum Verkauf, welches wahrscheinlich in der Nähe von München gefunden wurde, und dem Aussehen nach aus dem bei uns verbreiteten Diluvial-Sande herstammte. Aus Allem scheint hervorzugehen, dass der Riesenhirsch die Ebenen unserer Flussniederungen bewohnte und nur vereinzelnt in höhern Gegenden, welche wahrscheinlich dichter bewaldet waren, und die er vermöge seines fast 10 Fuss weit klafternden Geweihes nicht bewohnen konnte, vorkömmt.

Das in Wien befindliche, von H. Dr. Carl Peters zur Beschreibung benützte Skelet soll eines der vollständigsten sein und gehörte einem in seiner Kraftfülle lebenden Thiere an. Die Höhe desselben bei ziemlich weit ausschreitenden Läufen bis zum höchsten Punkte des mächtigen Ristes gemessen, beträgt 1,74 mètres.

Der Rumpf misst die Länge vom vordern Rande der ersten Rippe bis zu dem des Sitzknorrens 1,63.

Die Mittellinie des ganzen Thieres von der Spitze des Zwischenkiefers bis zum muthmasslichen Ende der (leider fehlenden) Schwanzwirbelsäule 2,43.

Die Extremitäten gleichen mehr denen des Rennthieres, als denen des Elenn, doch sind sie stärker im Verhältnisse zur Länge als bei irgend einer andern Hirschart, insbesondere unterscheiden sie sich durch ihre kürzere Mittelhand- und Mittelfussknochen von den Gliedmassen des überaus hoch gestellten Elenns, von denen des Rennthieres aber durch die minder tiefe und weite Mittelrinne des Mittelfussknochens. Der Schädel unterscheidet sich vom Schädel der andern hirschartigen Thiere vornehmlich durch die Grösse, welche ihn geeignet macht, das riesige Geweih

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

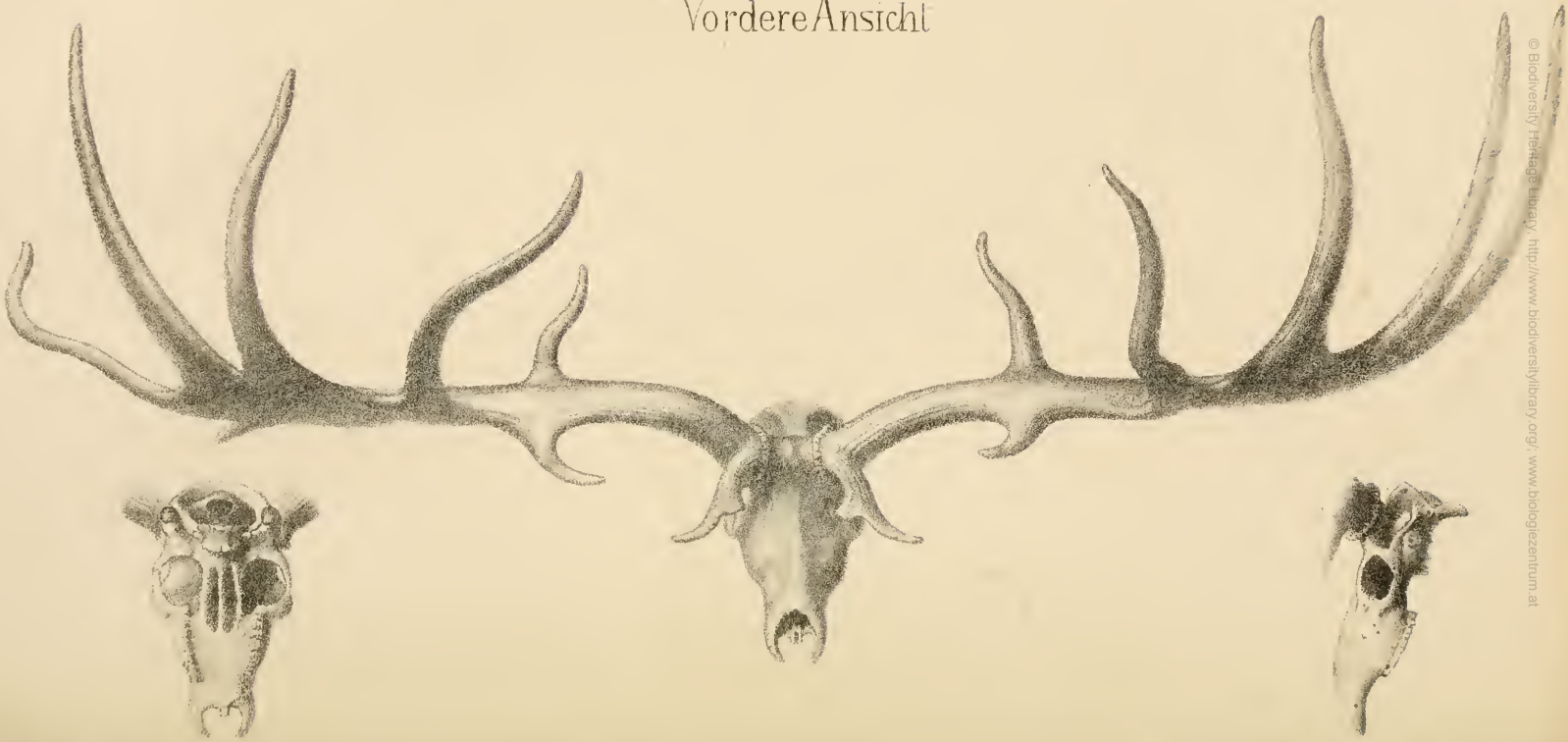
zu tragen. Der Schaft desselben entspringt mittelst gedrungener Stirnfortsätze von einer mächtigen quer über das Stirnbein verlaufenden Erhabenheit und sendet hart über dem Rosenstocke, welcher 0,37 im Umfang misst, nach vorn und abwärts die Augensprossen ab, welche in zwei platte Enden auslaufen. Der beinahe cylindrische Schaft (über den Augensprossen 0,25 im Umfange) nimmt fast gerade nach auswärts gewendet, bei einer Länge von 0,57 hinter den ersten zwei Sprossen an Breite zu und erweitert sich nach der dritten, vierten und fünften Sprosse in eine Schaufel von 0,29 bis 0,38 Weite. Die schon am Stamme beginnende Windung des Geweihes setzt sich in die Schaufel fort, so dass die vordern Sprossen ausser der Ersten nach rückwärts sehen. Die ganze Länge des in Wien befindlichen Geweihes von der Mittellinie der Stirn bis zum äussersten Ende der vorletzten Sprosse gemessen beträgt 1,83, der ganze Geweihbogen 3,64, die des unsrigen rechts 2,12, links 2,05, der ganze Geweihbogen 4,170. Die Spannweite an der vorletzten Schaufelsprosse ist am Wiener 2,59, an unserm 3,00, die grösste Breite der rechten Schaufel des Wiener 0,38, die des unsern 0,34, der linken des Wiener 0,45, des unsern 0,38. Das Wiener Exemplar hat an beiden Schaufeln 7 Sprossen, das Unsrige an der rechten 7, an der linken 6. Unser Geweih ist dennoch schlanker und grösser und macht überhaupt vielmehr den Eindruck eines Hirschgeweihes, als die Zeichnungen anderer. Die Oberfläche des Geweihes zeigt die Furchen der mächtigen Blutgefässe, durch welche innerhalb der kurzen Frist eines Geweihwechsels, eine so kolossale Menge von Knochensubstanz aus der Blutmasse abgeschieden wurde. Die jährlichen Formveränderungen des Geweihes sind noch nicht hinreichend erforscht, doch schreibt Owen ein Geweih mit noch einfacher Augensprosse und ziemlich schmaler kurze Enden tragender Schaufel dem vierten Lebensjahre zu, ein anderes, welches schon eine beginnende Zweitheilung der Augensprossen und verhältnissmässig sehr lange Schaufelsprossen zeigt, dem siebenten bis achten Lebensjahre. Die rückschreitende Lebensperiode drückt sich durch Abnahme der Sprossen an Länge im Verhältnisse zu der gleich

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

breit und stark bleibenden Schaufel aus. Nach dieser Beurtheilung dürfte das Unsrige dem siebenten bis achten Lebensjahre angehört haben. Der Schädel des Weibchens dürfte nach Philipps und Owen kein Geweih getragen und anstatt der queren Hervorragung des Stirnbeines eine mittlere Längserhabenheit gezeigt haben.

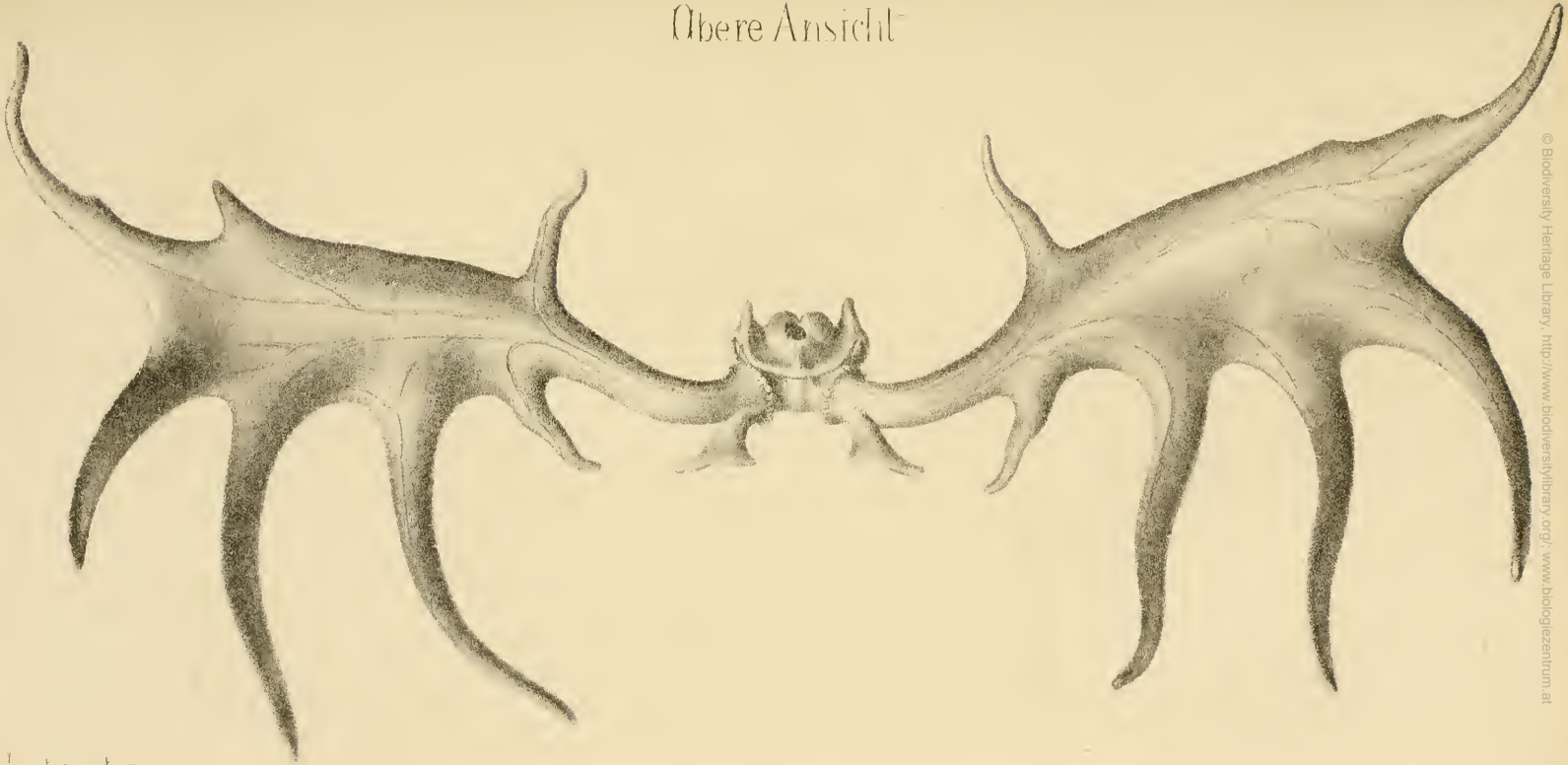
Zur weitern Belehrung hierüber weisen wir auf die ausgezeichnete Arbeit des Herrn Dr. C. Peters in den Jahrbüchern der geologischen Reichsanstalt 1855 hin, welche sich in unserer Vereinsbibliothek befinden.

Vordere Ansicht



© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Obere Ansicht



Centimeter

100 90 80 70 60 50 40 30 20 10 0 1 2 Meter

L. Walter del.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Berichte des naturwiss. Vereins für Schwaben, Augsburg

Jahr/Year: 1867

Band/Volume: 20

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: Cervus megaceros. Hart. mit einer Abbildung des von Sr. Excellenz Herrn Ritter von Hartmann, General der Infanterie etc., zum Geschenk erhaltenen Schädels mit Geweih 159-167